

# „Selbstgemachte Konfitüre“

SPIEGEL-Redakteur Hellmuth Karasek über die Diskussion um Christa Wolfs Erzählung „Was bleibt“

**O**st-Berlin, 1979. Die Schriftstellerin Christa Wolf muß erschrocken feststellen, daß sie von der Stasi überwacht wird. In parkenden Autos gegenüber ihrem Haus sitzen zwei, drei Männer, die offenkundig zu ihrer Observation abgestellt sind.

Angst und Unruhe überkommen die Bewachte, sie beginnt, ihre Telefongespräche mißtrauisch zu führen, hegt gegen Freunde Verdacht, versucht sich auszumalen, was ihr widerfahren, womit sie die staatliche Neugier auf sich gelenkt haben könnte. Die Staatsüberwachung verfolgt sie bis in ihre Träume, macht sie arbeitsunfähig.

Als sie zu einer Lesung geladen wird, spürt sie, wie ihr auch dort eine subalterne Veranstalterin mit ängstlicher Vorsicht begegnet. Unter ihren Zuhörern im Saal sind Provokateure, draußen stehen die unauffällig auffälligen Boten des Überwachungsstaats.

Offensichtlich ist die Überwachung Christa Wolfs nach wenigen Wochen abgebrochen worden. Weil sie sich in den Augen ihrer Überwacher als „unschuldig“ herausstellte? Weil der Zweck der Überwachung, Einschüchterung, erreicht war? Weil der persönliche Mißgünstling, der die Beschattung angeordnet hatte, an Einfluß verlor? Christa Wolf weiß es nicht, berichtet es nicht.

Offenbar ist sie, als wäre nichts geschehen, in das verantwortungsbewußte Leben der Staatsdichterin, der Cassandra im Ost-West-Konflikt, der auch im Westen hochgeachteten Dichterstimme der DDR, zurückgekehrt.

Das, was ihr Staat und Stasi zufügten, hat sie zu keinerlei vernehmlichen Reaktionen veranlaßt, jedenfalls drang nichts davon an die Öffentlichkeit. Christa Wolf trat nicht aus der SED aus, bei der sie lange Kandidatin des ZK gewesen war. Sie verließ einen Staat nicht, der sie grundlos in Panik versetzt hatte, ja sie kündigte ihm nicht einmal ihre Freundschaft.

Als Erich Honecker nach seinem Sturz vernommen wurde und nach seiner Rolle bei dem harschen Polizeieinsatz zum 40. Jahrestag der Republik befragt wurde, sagte er, er habe von diesem Einsatz überhaupt erst erfahren, als ihn Frau Wolf anrufen und sich beschwert habe, daß ihre Tochter verhaftet worden sei.

Zu Ultimo des Regimes also war die einstmalige Beschattete noch immer so privilegiert, daß sie mal kurz in einer persönlichen Angelegenheit bei der Nummer eins anrufen konnte, die damals, krank

hervor. Genauer: Es ist der Zeitpunkt der Veröffentlichung, der Ulrich Greiner in der *Zeit* und Hajo Steinert in der *Weltwoche* vor allem empört.

Die Veröffentlichung wäre vor Jahren eine Ungeheuerlichkeit gewesen, ein Beispiel von Courage und Widerstand gegen das Regime, heute sei sie bestenfalls eine Peinlichkeit, vielleicht gar eine wendehalsige Ranschmeiße:

Christa Wolf versuche nachträglich, sich von der Nutznießerin zum Opfer umzuschminken. Der erste, der entscheidende Vorwurf, der gegen die

„Erzählung“ erhoben wird, betrifft also nicht das, was im Text steht, und auch nicht das, was den Text mit dem Leben seiner Verfasserin verbindet, sondern betrifft den Zeitpunkt der Veröffentlichung.

Die Kritik, die auch Frank Schirrmacher in der *FAZ* an dieser peinlichen Terminierung ansetzte, nur daß er sie zur prinzipiellen Kritik an dem Verhältnis Christa Wolfs zu ihrem Staat a. D. weitete, wie es sich in ihrem Gesamtwerk spiegelt, diese Kritik rief empörte Verteidiger der Christa Wolf auf den Plan.

Eine Hexenjagd sei veranstaltet worden. Auf einem West-Ost-Colloquium im Cecilienhof in Potsdam (dem Ort also,

wo die Sieger des Hitler-Krieges einst zur Konferenz über Deutschland saßen) sah sich Walter Jens an das Spruchkammerverfahren der Nachkriegsjahre erinnert (Zwischenfrage: War die Entnazifizierung eigentlich überflüssig, oder ist sie nur, in einem Volk der Mitläufer, kläglich mißraten?).

Stefan Heym erinnerte sich, so hätten die US-Offiziere noch 1945 Gesinnungskrieg geführt, Meinungsterror entfacht, und auch Klaus Podak war sich, ein paar Tage später, in der *Süddeutschen Zeitung* sicher, daß da statt berechtigter Kritik eine „Diffamierung“ der Autorin „mittels mißtönender Moraltrompeten“ veranstaltet werde. Diesem Verdikt ließ die *SZ* eine Rezension von Christa Deri-



Autorin Christa Wolf auf dem Alexanderplatz\*: Verlust der Familie

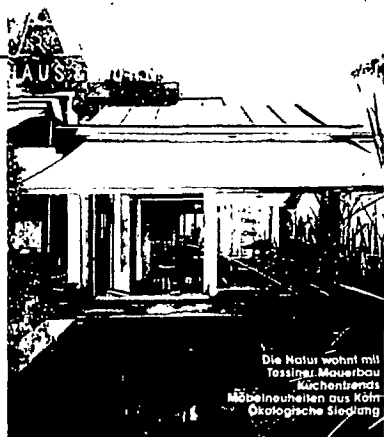
und auf wackligem Stuhl, wahrlich andere Sorgen hatte.

Offensichtlich hat Christa Wolf aber doch auf die Stasi-Aktion reagiert. Und zwar als Schriftstellerin. Sie hat ihre Beobachtungen und Gemütslagen jener Tage aufgezeichnet und in die Schubladen geschlossen. Im Juni 1990, den Stasi-Staat gab es längst nicht mehr, ebenso wenig die SED, aus der Christa Wolf erst kurz vor der Wende ausgetreten war, im Juni also veröffentlichte sie diese Schubladen-Aufzeichnungen\*\*.

Das Buch ruft bei einigen Rezensenten Fassungslosigkeit und Ablehnung

\* Am 4. November 1989.

\*\* Christa Wolf: „Was bleibt“. Luchterhand-Literaturverlag, Frankfurt; 112 Seiten; 24 Mark.



Die Natur wohnt mit  
Tessiner Mauerbau  
Küchenideen  
Möbelneheiten aus Köln  
Ökologische Siedlung

# Atrium

HAUS & WOHNEN INTERNATIONAL

Toskanische Wohnkultur  
Küchen-Ideen  
Tessiner Mauerbau  
Gentlemanlike Wohnen  
Rosinen aus  
der Kölner Messe

**JETZT NEU**  
im Zeitschriftenhandel

## AUTOREN

cum folgen, die das Buch mit all dem Ergriffenheitsbesteck zelebrierte, all dem Innerlichkeitsvokabular feierte, das Bücher aus der realen Welt ihrer Bedingungen und Beziehungen in das schöne Krautgärtlein der Dichtkunst verpflanzt. Kostprobe:

Anders als Schillers Kassandra-Figur, die ihr Los als Seherin beklagt, steht Christa Wolfs Figur in entschiedener Einsamkeit. Parallelen zu Ingeborg Bachmanns „Franz“, Spuren in Literatur, Geschichte, in der Landschaft Griechenlands und eine Vorstellung von dem, was Kassandra für uns im Atomzeitalter ist.

Und so weiter. Betroffenheit, Atomzeitalter, Schiller, Einsamkeit, Bachmann, Rosmarin und Suppenkraut... Doch für diejenigen, für die das Buch möglichst „behutsam“ (Walter Jens) rezensiert hätte werden sollen, muß noch einmal an den Zeitpunkt der Veröffentlichung und damit an die Absicht, die Autorin und Verlag mit der Veröffentlichung vor Augen hatten, erinnert werden.

„Was bleibt“ ist ja jetzt nicht auf die Öffentlichkeit losgelassen worden (und damit die Öffentlichkeit auf das Buch), um auf die Erzählerin Christa Wolf aufmerksam zu machen. Das Buch wirkt wie ein Bericht über das, was der hochgestellten, hochgeachteten, ihrem Staat verbundenen *Bürgerin* 1979 in ihrem Staat widerfuhr.

Der Klappentext des Luchterhand-Verlags sagt dies nur zu deutlich:

Ende der siebziger Jahre stand wochenlang ein Auto mit drei jungen Männern vor dem Haus in der Friedrichstraße in Berlin, in dem die Autorin und ihr Mann damals wohnten. In jener Zeit... schrieb Christa Wolf die Erzählung „Was bleibt“, die sie hier, in überarbeiteter Fassung, erstmals veröffentlicht: Aufzeichnungen über einen Tag aus dem Leben einer von Staatssicherheitsbeamten observierten Frau.

Verlag und Autorin spekulierten also zumindest auf das direkte Interesse an der Biographie, das Buch wurde auch und gerade zu diesem Zweck, das Augenmerk auf ein Verfolgungsdetail aus dem Leben der sonst Unangetasteten zu richten, publiziert.

Jetzt den Rezensenten zuzurufen, sie sollten sich gefälligst an die Erzählung halten, wirkt wie der verspätete Versuch, den Schuß, der offenbar nach hinten losgegangen ist, wieder ins Rohr zurückzuholen. Um in den Begriffen von Walter Jens zu sprechen: Jetzt, da das Buch sich als „Persilschein“ als untauglich erwiesen hat, sollte es am besten nur als Darstellung einer Gemütslage im Nirwana der Poesie und Prosa gelten, wo es nur eine Sorge gibt: Hat man für etwas eine Sprache, oder hat man sie nicht?

Christa Wolf hat, wie sie in ihrem Buch bewegt klagt, noch keine Sprache

für das gefunden, was ihr vor zehn Jahren widerfuhr. Daß sich Christa Wolf jetzt mit der Publikation einen weißen Fuß holen könnte, mag ihr der Verlag aufgeschwatzt haben, wir wissen es nicht.

Andererseits: Daß sie aber den Bericht über ihr Leben unter Stasi-Obhut nicht früher publizierte, das ist ihr nun in der Tat nicht vorzuwerfen, waren wir (Rezensenten und Rezensierte) doch al-

## Bestseller

### BELLETRISTIK

- 1 Groult: Salz auf unserer Haut** (1)  
Droemer; 36 Mark
- 2 Atwood: Katzenauge** (3)  
S. Fischer; 39,80 Mark
- 3 Eco: Das Foucaultsche Pendel** (2)  
Hanser; 49,80 Mark
- 4 Ende: Der satan-archäolügenialkohöllische Wunschpunsch** (4)  
Thienemann; 22 Mark
- 5 Süskind: Das Parfum** (6)  
Diogenes; 29,80 Mark
- 6 Rendell: Die Brautjungfer** (7)  
Blanvalet; 36 Mark
- 7 Nadolny: Selim oder Die Gabe der Rede** (5)  
Piper; 44 Mark
- 8 Korschunow: Fallschirmseide** (10)  
Hoffmann und Campe; 36 Mark
- 9 Michener: Karibik**  
Econ; 48 Mark
- 10 Hailey: Reporter** (8)  
Bertelsmann; 44 Mark
- 11 Pilcher: Die Muschelsucher** (9)  
Wunderlich; 39,80 Mark
- 12 Chatwin: Traumpfade** (11)  
Hanser; 45 Mark
- 13 Irving: Owen Meany**  
Diogenes; 44 Mark
- 14 Aiken: Fanny und Scylla oder Die zweite Frau** (13)  
Diogenes; 39 Mark
- 15 Highsmith: Carol** (12)  
Diogenes; 36 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich

le Kost- und Grenzgänger jener Epoche, in der wir die DDR um des lieben Friedens und um der utopischen Hoffnung willen nicht reizen wollten. Wolfram Schütte hat da in der *Frankfurter Rundschau* nicht unrecht, wenn er den Kritikern in dieser Hinsicht verhaltenere Töne anempfiehlt.

Es mag dem Entschluß, das Manuskript in der Schublade verschwinden zu lassen, bei Christa Wolf der gleiche,

ganz und gar nicht opportunistische Gedanke zugrunde gelegen haben, der sie 1968 auch eine verschwommene und zugleich (wenn das paradoxerweise möglich wäre) zähneknirschende Rechtfertigung des Einmarsches der Warschauer-Pakt-Staaten in die Tschechoslowakei abgeben ließ: Sie entschuldigte die Invasion mit der Bedrohung des Weltkommunismus durch den kapitalistischen Imperialismus.

Der Kommunismus war immer bedroht, von Anfang an, das war seine traurige Wahrheit und sein finsterner Trick. Mit der Bedrohung konnte er alle Unterdrückungen, alle Polizeimaßnahmen rechtfertigen. Sein manischer Verfolgungswahn machte ihn zum manischen Verfolger. Wer diese Verfolgung anprangerte, gab der nicht auch seine (geistige) Heimat den Verfolgern preis? So blieb vieles in der Schublade. Sobald der Kommunismus, wie Gorbatschow es tat, auf das Gefühl, sich bedroht zu fühlen, verzichtete, mußte er auch auf seine Unterdrückungstricks verzichten.

Seither hoffen viele seiner verlassenen Kinder auf den dritten Weg. Christa Wolf, aus allen Himmeln gefallen, ist ein solch verlassenes Kind. Vielleicht versucht sie mit ihrer Erzählung, peinlich und peinigend spät, zu dokumentieren, was sie schon früh alles opfern mußte, um nicht total verlassen zu sein. Vielleicht ist die Empörung, die sie auf sich zog, berechtigterweise auf sich zog, auch eine Empörung Enttäuschter.

Denn das macht den Fall Christa Wolf interessant, über die Verrisse eines schmalen, in jeder Hinsicht dünnen Buches und die wütende Reaktion auf diese Verrisse hinaus: Mit „Was bleibt“ hat sich ein Koexistenz-Symbol selber demontiert, indem es, durch eine Flucht nach vorn, der Demontage durch andere entgehen wollte.

Es mag nach Küchenpsychologie klingen, aber man bestraft heftiger, wenn man sich, in Gedanken, selbst mitbestraft. Und man ist empörter, wenn Scham über eigenes Verhalten die Empörung mit anfeuert.

Wer jetzt der Wolf ihr Schweigen 1979 mitrezensiert, rezensiert damit auch sein eigenes Schweigen. Der Fall Wolf, der Fall der Rezeption von „Was bleibt“ ist ein Moment der Kritik und Selbstkritik zugleich. Der Streit wird so heftig geführt, weil er einen jähen Moment des Abschieds markiert. Es ist ein Abschied von Gestern, in dem wir damals alle Heute spielten, als sollte es ewig währen.

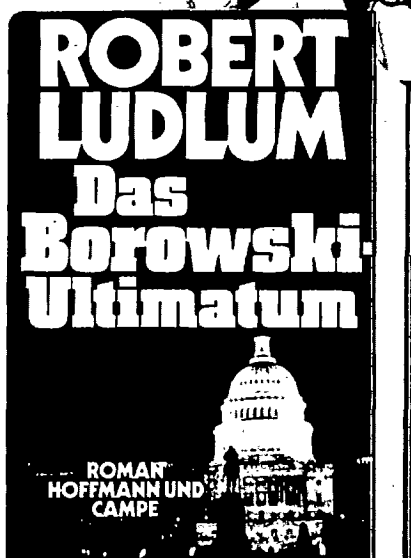
Für Christa Wolf ist es zudem noch ein Sturz aus der Familie. Das hat Frank Schirrmacher in seiner polemischen Analyse ihrer heroisch anmutenden Geborgenheitsprosa schlüssig dargelegt.

Dabei ist sie, Ost hin oder West her, ein unheimlich deutsches Phänomen. Das macht ihren Erfolg aus, und daher

Ein atemberaubender Thriller, der zeitgleich in 28 Ländern erscheint:

## Der dritte Band der „Borowski“-Trilogie ist da!

In Washington, der Karibik, in Paris und im Herzen der Sowjetunion wird Jason Borowski in einen Kampf verstrickt, der ihn über Grenzen treibt, die er nie wieder hatte überschreiten wollen.



Jetzt überall, wo es Bücher gibt.

640 Seiten, gebunden DM 44,-

**Hoffmann und Campe**

### SACHBÜCHER

- 1 Alt: Jesus – der erste neue Mann** (1)  
Piper; 19,80 Mark
- 2 Scholl-Latour: Der Wahn vom Himmlischen Frieden** (3)  
Siedler; 39,80 Mark
- 3 Pflüger: Richard von Welzsäcker** (2)  
DVA; 39,80 Mark
- 4 Apel: Der Abstieg** (6)  
DVA; 39,80 Mark
- 5 Ruge: Michail Gorbatschow** (4)  
S. Fischer; 39,80 Mark
- 6 Strauß: Die Erinnerungen** (5)  
Siedler; 58 Mark
- 7 Carnegie: Sorge dich nicht, lebe!** (8)  
Scherz; 39,80 Mark
- 8 von Dittfurth: Innenansichten eines Artgenossen** (7)  
Claassen; 39,80 Mark
- 9 Drewermann: Kleriker** (11)  
Walter; 88 Mark
- 10 Hüsch: Du kommst auch drin vor** (9)  
Kindler; 39,80 Mark
- 11 Jelzin: Aufzeichnungen eines Unbequemen** (12)  
Droemer; 36 Mark
- 12 Brandt: Erinnerungen**  
Propyläen; 48 Mark
- 13 Hawking: Eine kurze Geschichte der Zeit**  
Rowohlt; 34 Mark
- 14 von Krockow: Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890 – 1990** (13)  
Rowohlt; 46 Mark
- 15 Rosh/Jäckel: Der Tod ist ein Meister aus Deutschland** (14)  
Hoffmann und Campe; 36 Mark

ermittelt vom Fachmagazin *Buchreport*

# Die Trumpfkarte: BIL-Eurokonto



Mal würden Sie lieber deutsche Aktien oder kanadische Dollar kaufen. Mal lieber Schweizer Obligationen oder englische Pfunde. Oder gleich von allem etwas?

Dann ist das BIL-Eurokonto die ideale Lösung. Denn Sie erhalten es jederzeit in der gewünschten Form:

Festgeld, Wertpapiere, Goldzertifikate, Investmentfonds.

Außerdem wählen Sie Ihre eigene Anlagestrategie: aktive Beratung oder direkte Verwaltung nach Absprache. Dies durch Ihren persönlichen, in allen Geldgeschäften erfahrenen BIL-Berater.

Als älteste Luxemburger Bank garantiert die BIL seit 130 Jahren erstklassigen Service am naheliegenden Finanzplatz Luxemburg.

Diskretion und Sicherheit. Hohe Rendite oder regelmäßiger Kapitalzuwachs. Ihr Vorteil liegt in Luxemburg. Mit einem Eurokonto bei der BIL.

Für weitere Auskunft, bitte wählen Sie die 00352 4590-2936 in Luxemburg oder wenden Sie sich an unsere Repräsentanz Frankfurt  
**Banque Internationale à Luxembourg**  
 Rhein-Main Center Bockenheimer Landstraße 51-53  
 D-6000 Frankfurt am Main 1 Telefon: 069 72 97 11  
 Büro München  
 Maximilianstraße, 34  
 D-8000 München 22 Telefon: 089 22 07 19

## Coupon

Bitte senden Sie mir die Eurokonto-Broschüre der BIL.

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Straße/Nummer: \_\_\_\_\_

Land/PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Coupon abtrennen und schicken an:

**Banque Internationale à Luxembourg S.A.**  
 z.H. Herrn Jeannot Philipp  
 Boulevard Royal, 2 L-2953 Luxemburg

schreien ihre Gemeindemitglieder verschiedenster Couleur auf, wenn sie ihre Autorin angegangen wähenen.

Wir sind jetzt, endlich, auch bei der Literatur, und wie sie bei Christa Wolf ein deutsches Leben über alle Grenzen hinweg widerspiegelt.

Am Morgen, als sie schon weiß, daß sie observiert wird, zwingt sie sich zu den mechanischen Verrichtungen, geht also ins Bad, benutzt dort „gedankenlos, doch gewissenhaft verschiedene Sprays“ (die Umweltschützer mögen der ostwestlichen Cassandra diesen Luxus verzeihen), zieht sich an und frühstückt:

Der Kaffee mußte stark und heiß sein, gefiltert, das Ei nicht zu weich, selbstgekokochte Konfitüre war erwünscht, Schwarzbrot. Luxus! Luxus! dachte ich wie jeden Morgen, als ich das alles beieinanderstehen sah – ein nie sich abnutzendes Schuldgefühl, das uns, die wir den Mangel kennen, einen jeden Genuß durchdringt und erhöht.

Hier haben wir es, das ewige deutsche protestantische Pfarrhaus, diesmal in den roten SED-Farben angestrichen, diese ewige feste Burg deutscher Innerlichkeit, die sich im herben Leben des kleinen Luxus der selbstgemachten Konfitüre, des echten Bohnenkaffees schämt und sich gleichzeitig in der Scham über die anderen erhebt, die keine Marmelade haben und keinen Bohnenkaffee, um sich auch nur schämen zu können. Und die sich in die Brust wirft: Was haben wir alles mitgemacht!

Der Nischengesellschaft DDR wird hier in eine Elite-Nische hineingeleuchtet, und da sitzt die Schriftstellerin, die den jungen Stasi-Bewachern nichts Schlimmeres vorzuwerfen hat, als daß sie keiner ordentlichen Arbeit nachgingen – kräftig und gesund, wie sie seien.

Und so nimmt es auch nicht wunder, daß Christa Wolf selbst da, wo sie den vom Volksmund „Tränenbunker“ genannten Kontrollbau am Bahnhof Friedrichstraße passiert, wo Ausreise verweigert und Einreise kontrolliert wurde, den Verantwortlichen für Mauer, Stasi und Angst mit einem seltsamen Namen benennt. Es ist ein sehr deutscher, ein sehr innerlicher Name: Herr der Stadt nämlich ist „der rücksichtslose Augenblicksvorteil“. Nicht die SED, nicht der Stalinismus, nicht einmal der Imperialismus – nein, nur der Egoismus, der einen einge-deutschten Namen trägt: Augenblicksvorteil. Und das im Angesicht der Ewigkeit.

Wer der Autorin vorwirft, sie sei das literarische Aushängeschild eines Staates gewesen, mit dem nun keiner mehr zu machen ist, erkennt, daß Christa Wolf weniger eine Opportunistin, kaum eine engagierte Schriftstellerin, mehr eine ins Innerliche emigrierte Autorin war. Nicht politisch, sondern eher gräßlich unpolitisch in einer durchpolitisierten Diktatur.

**BIL: Bankservice nach Maß**

